

BESPRECHUNGEN

Gesellschaft

ADAM, Konrad: *Für Kinder haften die Eltern*. Die Familie als Opfer der Wohlstandsgesellschaft. Weinheim: Quadriga 1996. 215 S. Lw. 32,-.

Der Autor ist Mitarbeiter der Frankfurter Allgemeinen Zeitung. Die in diesem Buch gesammelten Beiträge erschienen dort in den Jahren 1986 bis 1996. Sie sind zur Publikation leider wenig verändert; die vielen gedanklichen Wiederholungen langweilen ein wenig. In drei Kapitel ist das Buch gegliedert: Sozialpolitik, Familienpolitik, Bildungspolitik. Adam rechnet immer wieder mit einer zu selbstsicheren Wissenschaft ab, ob dies die Demographie oder die Erziehungswissenschaft ist. Bei letzterer kann er in seiner Skepsis gerechtfertigt hinweisen auf die Bildungsreform, die antiautoritäre Erziehung, die Chancengleichheit und in all dem auf den Traum vom neuen Menschen. Offensichtlich kam gerade das Gegenteil: Heimatlosigkeit, Sinnverlust, Gewalt.

Aus den abschließenden Schlußfolgerungen (205–216) seien nur diese genannt: Im Hinblick auf die Familienpolitik fordert Adam ein vereinfachtes Steuerrecht, das auch Bürger mit niederen Steuersätzen verstehen und nützen können. Das Ehegattensplitting soll durch ein Familiensplitting ergänzt werden. Gerade unter dem Aspekt des Generationenvertrags sollte auch die Erziehung der Kinder im Steuerrecht zu Buch schlagen (18, 43, 55, 65, 99 u. ö.). Für riskant hält er das Wahlrecht für Kinder (212f.), das von den Eltern wahrgenommen werden sollte. Seine Begründung: Die Regierungen müßten sich entscheiden, „was ihnen wichtiger ist, die Mehrheit oder die Zukunft“. Bildungspolitisch klingen Adams Forderungen sehr einleuchtend: Die deutsche Pädagogik sollte aus den Jahren der Selbstüberschätzung lernen und sich in prophetischen Entwürfen zurückhalten, auch im Wunsch nach Chancengleichheit, die es angesichts der Begabungen und familiären Herkunft nicht geben

kann. Daß der Staat das Ideal der Einheitsschule zugunsten der Privatschule etwas zurücksetzt, entspräche nicht nur dem Grundgesetz, sondern vor allem „der Vielfalt der Neigungen, Begabungen und Lebensstile“, der ein demokratischer Staat eigentlich dienen will. Ein anregendes und kritisches Buch.

Roman Bleistein SJ

WOLLASCH, Hans-Josef: *„Sociale Gerechtigkeit und christliche Caritas“*. Leitfiguren und Wegmarkierungen aus 100 Jahren Caritasgeschichte. Freiburg: Lambertus 1996. 603 S., Abb. Kart. 68,-.

Hans-Josef Wollasch, Archivar in der Zentrale des Deutschen Caritasverbands (DCV) in Freiburg, legt in diesem stattlichen Band die Ergebnisse seiner Forschungen vor. Es sind 26 gut belegte Beiträge, die in den Jahren 1977 bis 1994 veröffentlicht wurden und nun durch diese Publikation dem interessierten Forscher in Sozialgeschichte zugänglich sind. Die Themen greifen oft Lebensgeschichten markanter Persönlichkeiten aus der Caritasgeschichte auf: Lorenz Werthmann, Mathilde Otto, Heinrich Auer, Alois Eckert, Constantin Noppel SJ, Benedikt Kreutz, Ida Ruckmilch u. a. Dieser personale Zugang zur Sozialgeschichte legt offen, daß Programme zuerst persönliche Visionen einzelner waren, bevor sie in Leitvorstellungen eines Verbands umgesetzt werden konnten.

Obgleich die hundertjährige Geschichte des Deutschen Caritasverbands das Kaiserreich, die Weimarer Republik, das Dritte Reich und das geteilte Deutschland übergreift, liegt dennoch ein Schwerpunkt auf der Auseinandersetzung mit dem Dritten Reich. Wollasch setzt sich ausführlich mit dem „Euthanasiegeschehen“ im Dritten Reich auseinander und entlarvt die bekannten Attacken von Ernst Klee als „unrühmliche Kapitel“ (240–259). Diese Aussage hält er nach Studien über Leben und Werk des Priesters und Eugeniker Joseph Mayer für berechtigt

(216–239). Auch die Realität des KZ Dachau wird in einem langen Vortragstext von Heinrich Auer (1943–1945 im KZ Dachau) anschaulich nahegebracht (304–318). Viele wichtige Einzelheiten aus der großartigen Geschichte des DCV werden in Dokumenten und Fotos belegt; der Zugang zu den Aussagen wird in einem ausführlichen Personen-, Orts- und Sachregister (571–602) erschlossen.

Wenngleich das beachtliche Werk eine eigentliche Geschichte des DCV, die noch ein Desiderat darstellt, nicht ersetzen kann, so beweist es doch das rühmliche und oft unbekannte Engagement der Katholiken in den sozialen Nöten Deutschlands. So kann die Lebensgeschichte dieser großen Männer und Frauen als verpflichtendes Vermächtnis für die heutige junge Generation gewertet werden. Ein verdienstvolles Werk, dem man nur viele Leser wünschen kann.

Roman Bleistein SJ

Projekt Schule. Pädagogische Perspektiven für die Freien Katholischen Schulen im Bistum Hildesheim. Hg. v. d. Hauptabteilung Bildung im Bischöfl. Generalvikariat Hildesheim. Harsum: Köhler 1996. 85 S. Kart.

Die katholische Erziehung, wie sie sich in Freien Schulen in kirchlicher Trägerschaft darstellt, hat sich immer wieder auf die pädagogischen Herausforderungen der jeweiligen Zeitsituation eingelassen. Sie tat es in den siebziger Jahren mit der „Friedensschule (Münster). Programm einer Gesamtschule“ (München 1970), in den achtziger Jahren mit dem an Maria Montessori ausgerichteten „Marchtaler Plan“ (vgl. diese Zs. 212, 1994, 714–716). Sie tut es heute mit dem „Projekt Schule“, in dem auf die Krise der Schule in einer pluralistischen Gesellschaft angesichts von Individualisierung und Pluralisierung geantwortet wird. Der Entwurf geht von diesem Selbstverständnis aus: „Die katholische Schule soll eine gute Schule sein, Kultur und Glaube in Beziehung setzen und die Einheit von Glaube und Leben erfahrbar werden lassen“ (9). Dieser christliche, integrierende Ansatz, der sich an der befreienden Botschaft des Evangeliums ausrichtet, greift das Zueinander von Familie, Schule und Kirche (16) ebenso auf wie die Chancen, die – gesichert durch das Grundgesetz – der

freiheitliche demokratische Staat einer wertorientierten Bildung gemäß dem Elternwillen eröffnet.

Wichtig sind jene Orientierungen im Blick auf die katholische Schule, die neue Schwerpunkte auf ein „bildendes Lernen“ setzen. Auffallen müssen dabei die drei Unterrichtsformen: der lehrgangsorientierte Unterricht, der projektorientierte Fachunterricht, die Freiarbeit (26). Alle drei Formen des Unterrichts werden wieder aufeinander bezogen und die in ihnen möglichen Leistungen eigens herausgehoben. Als neue Dimensionen von katholischer Schule werden die Beratung und die Seelsorge gesehen. Dabei werden auch nützliche Anregungen, aus Erfahrungen gewonnen, gegeben. Besondere Akzente machen zwei Neuerungen aus: der Morgenkreis (62) – ähnlich auch im Marchtaler Plan –, also eine Phase meditativer Einstimmung der Gemeinschaft in den Schulalltag, und die Nachmittagsbetreuung (68), die auch der modernen Familiensituation entsprechen will. In diesem Kontext wird auch von der Arbeit eines Sozialpädagogen in der Schule gesprochen (73), wohl ein Reflex auf das Modell der „Schulsozialarbeit“.

Zustimmung muß finden, daß auch die „Sozialen Beziehungen“ (45) in der Schule in den Blick genommen werden, auch als Korrektur der zeitgenössischen Individualisierung. Allerdings wird nur innerhalb der Freizeitangebote (72) von sportlicher Betätigung, von Werk- und Kunsttechniken, von Musik und Tanz gesprochen. Es würde gewiß einem integrierenden Ansatz wesentlich besser entsprechen, wenn die Dimensionen des Ästhetischen, des Kreativen, des Leibhaft-Sinnenhaften (auch des Geschlechtlichen) etwas mehr zum Tragen kämen, und dies gerade im Blick auf den heutigen jungen Menschen, der Gefahr läuft, vor seinem Computer in Isolation, Bewegungslosigkeit und rudimentären Erfahrungen zu verkommen.

Doch alles in allem ein Plan, der die Erziehung beglückend ganzheitlich begreift, so daß Glaube und Leben, Kultur und Bildung eine unzertrennbare Einheit bilden, und der gewiß sichern kann, daß Lehrer und Erzieher lebendige junge Christen auf dem Weg Jesu ermutigend begleiten.

Roman Bleistein SJ